

# **Alterität, Gender, Transdifferenz und Hybridität in Juliane Dérys Leben und Werk**

---

*Agatha Schwartz*

Ganz bei einer Sache war sie nie. Daher gelang ihr auch nichts gründlich. Weder die flüssige Erlernung einer fremden Sprache, noch die Beherrschung technischer Schwierigkeiten in der Musik. Sie kreiste fortwährend um die Welt, um sich selbst herum, genoß mehr, litt aber auch mehr als andere. Dabei konnte sie sanft wie eine Pflanze sein und besaß ein Kinderherz voll Güte. Und doch wieder welche Härten in ihr!

MARIA JANITSCHEK: *STÜCKWERK*<sup>1</sup>

## **1. EINLEITUNG**

Das obige Zitat aus Maria Janitscheks Roman *Stückwerk*, einer fiktionalen Aufarbeitung von Juliane Dérys Leben, möchte ich als Motto dieser kurzen, von den Aspekten Gender, Alterität, Transdifferenz und Hybridität geleiteten Besprechung des Lebens und Werks der heute zu Unrecht vernachlässigten Autorin vorstellen. Janitscheks Sätze stehen exemplarisch für Dérys in einem immerwährenden Transit begriffenes Leben und Schaffen und deren Darstellung sowohl in der Selbst- als auch in der Fremdwahrnehmung. Wenn Janitschek als Dérys Zeitgenossin deren Leben und Werk als »Stückwerk« begriffen hatte, so lässt es sich aus heutiger Forschungssicht eher als ein Puzzle gestalten. Die wenigen bekannten Fakten über Déry können wir anhand einiger ungarischer und deutschsprachiger (und vereinzelter französischer) Quellen zu einem leider noch immer nur lückenhaften Ganzen zusammenlegen. Die meisten dieser Quellen scheinen sich um dieselben Begebenheiten aus Dérys Lebenslauf und literarischer Karriere zu drehen, und in manchen Details widersprechen sie sich sogar. Worin sich alle einig sind, ist allerdings eine auf Linearität bedachte Gliederung von Dérys Lebens- und Schaffensphasen. Diese Linearität hat sich bei meinen Recherchen dank einer aufschlussreichen und bislang unberücksichtigten Quelle als durchaus vereinfachend, wenn nicht gar falsch erwiesen. Es handelt sich um Dérys Briefe, von denen mehrere Dutzend in der Wienbibliothek im Nachlass ihres Förderers Karl Emil Franzos vor-

---

**1** | Janitschek, Maria: *Stückwerk. Roman*. Leipzig: Gräcklauer 1901, S. 91.

liegen;<sup>2</sup> einige weitere befinden sich außerdem in der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest und im Münchener Nachlass von Georg Michael Conrad, mit dem Déry, nach den Briefen zu schließen, eine Liaison hatte. Auch wurde Dérys Abschiedsbrief an Conrad 1899 in der Zeitschrift *Die Gesellschaft* publiziert.<sup>3</sup> Allein diese Verstreutheit von Dérys Briefen lässt auf ihre Verbindung und gleichzeitige Zugehörigkeit zu mehr als einem Kultur- und Sprachraum schließen. Von einer Linearität kann in Dérys Lebens- und Schaffensphasen gar keine Rede sein. Vielmehr lässt sich diese deutschsprachige Autorin jüdisch-ungarischer Herkunft sowohl mithilfe von Theorien der Transdifferenz und Hybridität als auch der im Sinne von Sara Ahmed verstandenen Affekttheorie interpretieren. Um Dérys Leben und Werk entlang dieser Begriffe entsprechend zu kontextualisieren, ist es nötig, wichtige Tatsachen über ihren viel zu wenig bekannten Lebenslauf und ihre Karriere darzulegen beziehungsweise klarzustellen.

## 2. KURZER LEBENSLAUF DÉRYS UND WICHTIGE STATIONEN IHRES SCHAFFENS

Obwohl alle bisher bekannten Quellen als Geburtsdatum von Juliane Déry den 10. August 1864 angeben, hat sich nach meinen neuesten Recherchen dieses Datum als falsch erwiesen. Vielmehr wurde sie am 10. Juli 1861 als Julia Deutsch in einer Ungarisch<sup>4</sup> sprechenden jüdischen Familie in Baja in Südgarn geboren.<sup>5</sup> Die Familie zog in den 1870er Jahren nach Wien, wo Julia am 17. Juni 1877 aus der jüdischen Gemeinde austrat.<sup>6</sup> Am 26. Juni 1877 wurde sie evangelisch ge-

**2** | Für einen Hinweis auf die Existenz dieser Briefe bin ich Heike Schmid zu Dank verpflichtet.

**3** | »Juliane Dérys letzter Brief an M.G. Conrad«. In: *Die Gesellschaft* 15/2 (1899), S. 341-342.

**4** | In manchen Quellen wird fälschlicherweise Deutsch als die Familiensprache angegeben, vgl. Brinker-Gabler, Gisela/Ludwig, Karola/Wöffen, Angela: *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1845*. München: dtv 1986, S. 77f.

**5** | Das richtige Geburtsdatum, nämlich der 10. Juli 1861, geht aus zwei Archivquellen hervor: dem Geburtsprotokoll für das Jahr 1861, das im Ungarischen Jüdischen Archiv aufbewahrt wird, und der Urkunde über Dérys Austritt aus dem jüdischen Glauben in Wien. Ich danke sowohl dem Ungarischen Jüdischen Museum und Archiv (Magyar Zsidó Múzeum és Levéltár) als auch Dr. Anna L. Staudacher für die elektronische Übermittlung dieser wichtigen Urkunden.

**6** | Dr. Staudachers Recherchen haben weiterhin aufgezeigt, dass zwei von Dérys Brüdern, Max und Sigismund, sich 1889 beziehungsweise 1890 katholisch taufen ließen. Auch für diese Information bin ich Dr. Staudacher zu Dank verpflichtet. Zu Ursachen der Konversion vgl. Staudacher, Anna: »Auf Grund der Taufe bittet er um Änderung seines prononcierten Vor- und Zunamens ...«: Zum Namenswechsel jüdisch-protestantischer Konvertiten in Wien, 1782-1914. In: [www.judentum.net/geschichte/namenswechsel.htm](http://www.judentum.net/geschichte/namenswechsel.htm) (zuletzt eingesehen am 10.10.2014): »Antisemitismus in Österreich war den Gesuchen um Namensänderung zufolge zu Beginn der 1880er Jahre noch kein Thema: Die einen assimilierten sich zum deutschen Kulturkreis, die andern polonisierten, andere wieder nahmen slawische und ungarische Namen an: Nichtjuden, Juden und Konvertiten.«

tauft.<sup>7</sup> 1882 nahm sie gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern den Namen Déri an.<sup>8</sup> Sie schrieb unter dem Namen Juliane Déry, nannte sich in den Briefen oft Julie, und in ungarischen Quellen wird sie als Déry Julianna<sup>9</sup> oder Juliánna<sup>10</sup> erwähnt.

Nach dem Selbstmord des Vaters (Datum unbekannt) soll Juliane in Wien eine Lehrerinnenausbildung im Kloster St. Anna gemacht haben; doch als Lehrerin war sie anscheinend nie tätig. Vielleicht hatte sie es finanziell nicht nötig, vielleicht war die Lehrerinnenexistenz mit ihren künstlerischen Neigungen schlicht unvereinbar.<sup>11</sup> 1887 entschied sich dann ihre weitere Laufbahn. Ohne jegliche Verbindungen zu den literarischen Kreisen Wiens und – nach eigenen Aussagen – ohne je viel gelesen zu haben, schickte sie ihre Novelle *Meine Braut* anonym an Karl Emil Franzos, der diese lobte und 1888 in der *Deutschen Dichtung* veröffentlichte, bevor sie auch in Buchform erschien.<sup>12</sup> Der Erfolg dieser Novelle bei der Kritik und Franzos' Ermutigung wurden ausschlaggebend für Dérys literarische Laufbahn. Sie suchte auch in den verbleibenden Jahren ihres kurzen Lebens immer wieder Franzos' Hilfe und Ratschlag (wie dies zahlreichen Briefen zu entnehmen ist); manchmal wandte sie sich auch an andere berühmte Männer. Dérys literarische Laufbahn bestätigt hiermit, was Karin Tebben als Voraussetzung für den Erfolg von Schriftstellerinnen im 18. und 19. Jahrhunderts festgestellt hat: »In jedem Fall aber waren schriftstellerisch tätige Frauen auf die Gunst emanzipationsfreudiger und vor allem nicht dem Brotneid verfallener Männer angewiesen, die als Verleger, Mentoren und Berater den Weg in die Öffentlichkeit ebneten.«<sup>13</sup>

**7** | In den meisten Quellen wird 1873 als jenes Jahr genannt, in dem die Familie Deutsch nach Wien ausgewandert sein soll, demnach wäre Juliane erst zwölf Jahre alt gewesen. Aufgrund meiner Recherchen muss ich allerdings davon ausgehen, dass dieses Datum zu früh angesetzt ist. Juliane schrieb nämlich in ihrem Brief aus Berck am 30. Mai 1889 an Franzos, dass sie Deutsch »in bereits vorgerücktem Alter« gelernt habe, und dass es nicht ihre Muttersprache sei, in der sie schrieb. Dass sie zeitlebens mit einem leichten ungarischen Akzent sprach, wird von verschiedenen Zeitgenossen bestätigt, woraus sich ebenfalls ableiten lässt, dass Déry zur Zeit des Umzugs nach Wien älter als zwölf gewesen sein muss. Vgl. Franzos, Karl Emil: Juliane Déry. In: Deutsche Dichtung 26 (1899), S. 51-56, hier S. 52f; Simon, Helene: Juliane Déry. In: Ethische Kultur. Wochenschrift für sozial-ethische Reformen 34 (1899), S. 269-272, hier S. 272f.

**8** | Vgl. jewishgen.org (zuletzt eingesehen am 10.10.2014).

**9** | Vgl. die bislang ausführlichste Besprechung von Dérys Leben und Werk: Hollaender, Rózsi: Déry Julianna (1864-1899) élete és költészete [Leben und Dichtung der Julianna Déry (1864-1899)]. Budapest: Pfeifer Ferdinád 1915.

**10** | Diese Schreibweise verwendet Laura Lengyel in ihrem Nachruf: Déri Juliánna. In: Budapesti Napló v. 11.4.1899, S. 2-3.

**11** | Dérys Zeitgenossin Maria Janitschek zeichnet ein traurig-ironisches Bild der Lehrerinnenexistenz in ihrer Erzählung *Die Lehrerin*. Vgl. Janitschek, Maria: Die Lehrerin. In: dies.: Vom Weibe. Berlin: Fischer 1896, S. 31-53.

**12** | Déry, Juliane: Meine Braut. In: dies.: Hoch oben. Novellen. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1888, S. 1-106.

**13** | Tebben, Karin: Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und 19. Jahrhundert. In: dies. (Hg.): Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahr-



ABBILDUNG 1: NN: JULIANNE DÉRY (1861-1899).

IN: DIE GESELLSCHAFT 12 (1893), VOR S. 1515.

Trotz Zweifel hinsichtlich ihrer kulturellen Identität sowie einer literarischen Laufbahn als junge Frau ohne wichtige Verbindungen und ohne großen Namen gab Déry, durch den Erfolg ihrer ersten Novelle ermutigt, ihrem künstlerischen Ehrgeiz nach, als Kosmopolitin den literarischen und kulturellen Puls ihrer Zeit aus nächster Nähe zu erleben. Ihre Briefe zwischen 1887 und 1899 wurden aus verschiedenen Metropolen, aus Wien, Paris – wo sie u.a. Zola und Dreyfus begegnet war –<sup>14</sup> aus Berlin und München, aber auch aus kleineren Orten wie Coburg, Loctudy (Bretagne), Berck (Normandie) und Heiden (in der Schweiz) geschrieben. Die Daten dieser Briefe weisen darauf hin, dass sie viel hin- und herreiste, ihren Aufenthaltsort häufig wechselte, und dass es daher nicht möglich ist, eine lineare Chronologie aufzustellen. Sie lebte ein echtes transkulturelles Leben zwischen mehreren Sprachen, Ländern und Identitäten, als Schauspielerin und als Autorin von Novellen, Theaterstücken, Gedichten u.a. Weitere Novellen Dérys, wie

hundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 10-46, hier S. 28; s. auch <http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00048348.html>.

**14** | Zu Dérys eventueller Rolle in der Dreyfus-Affäre vgl. Bartels, Adolf: Deutsche Dichtung der Gegenwart: Die Alten und die Jungen. Leipzig: Eduard Avenarius 1907, S. 311; ders.: Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur. Leipzig: Eduard Avenarius 1909, S. 803-804; Kosch, Wilhelm (Hg.): Biographisch-bibliographisches Handbuch. Bern/München: Francke 1971, S. 114; Ujvári, Péter (Hg.): Magyar zsidó lexikon [Ungarisches jüdisches Lexikon]. Budapest: A magyar zsidó lexikon kiadása 1929, S. 195. Darin wird behauptet, dass sie in die Dreyfus-Affäre involviert und der Spionage angeklagt gewesen sei. Was ich in dieser Hinsicht mit Sicherheit behaupten kann, ist, dass Dreyfus in Dérys Pariser Wohnung und deren kosmopolitischer Atmosphäre verkehrte. Vgl. Dutrait-Crozon, Henri: Précis de l’Affaire Dreyfus. Avec un répertoire analytique. Paris: Nouvelle Librairie Nationale 1924, S. 28: »Le commandant Gendron déposa qu’ayant été amené un jour par un de ses amis chez Mlle Déry, il avait été frappé du mystère qui semblait envelopper l’existence de cette femme, et qu’ayant appris que Dreyfus fréquentait chez elle, il avait eu «le pressentiment que cet officier s’exposerait peut-être, dans ce milieu cosmopolite, à quelque légèreté ou intempérance de langage».

*Die Einwilligung* und *Am Kreuzweg* (beide 1891 veröffentlicht),<sup>15</sup> wurden von der Kritik gelobt. Sie wurde mit Marie von Ebner-Eschenbach, Emil Marriot (Emilie Mataja) und sogar mit George Sand verglichen und »ein beachtenswertes, schriftstellerisches Talent«<sup>16</sup> genannt. In ihrem kurzen Leben veröffentlichte Déry drei Novellenbände, fünf Theaterstücke und ein »Idyll« unter dem Titel *Die selige Insel* in Buchform. Ein Sonderband der Zeitschrift *Quickborn* erschien mit mehreren ihrer Werke: einem Einakter, mehreren Novellen und Gedichten. Verstreut finden sich weitere Gedichte und Novellen und sogar Märchen von Déry, etwa in der *Neuen Deutschen Rundschau* und in *Die Gesellschaft*. Ernst Brausewetter nahm die Novelle *Rußland in Paris* (aus dem Novellenband *Katastrophen*) in seinen Sammelband *Meisternovellen deutscher Frauen* (1897) mit dem folgenden Lob auf: »Zu den begabtesten unter den jüngeren Verfasserinnen Österreichs gehört Juliane Déry.«<sup>17</sup> Die Novelle war zuerst 1893 im Dezemberheft der von Conrad herausgegebenen Zeitschrift *Die Gesellschaft* gemeinsam mit einer Besprechung Dérys von Hans Merian und einem Bild der Autorin abgedruckt worden. Merian würdigte sie als eine der vorzüglichsten jungen deutschen Schriftstellerinnen.<sup>18</sup> Postum erschien von Déry 1899 eine Novelle in *Die Gesellschaft* und eine Erzählung auf Ungarisch im Budapester Tagesblatt *Fővárosi Lapok (Hauptstädtische Blätter)*.<sup>19</sup> Außerdem finden wir Verweise auf bislang unauffindbare Schriften sowie Werke, die sie – etwa aufgrund der Missbilligung von Franzos – vernichtete, wie die Novelle *Die Adelsfeindin* oder *Die Demokratin*, die sie in Briefen an Franzos erwähnt.<sup>20</sup> So nennt ein Artikel aus *Le Figaro* einen Roman, der in der *Revue Britannique* erschienen sein soll.<sup>21</sup> Wie es verschiedenen Nachrufen zu entnehmen ist, sollen zwei Manuskripte von ihr hinterlassen worden sein, das Theaterstück *Die Puszta* oder *Pußtastürme*, in dem sie angeblich »ungarische Leitmotive«<sup>22</sup> bearbeitet haben soll, und der Roman *Die Rosa*, »eine herzige, schwermüthige Wiener Mädelgeschichte«.<sup>23</sup>

Wir können also durchaus von einer internationalen Karriere dieser Schriftstellerin sprechen. Von ihrem Bekanntheitsgrad und Erfolg zeugen nicht nur die Kritiken, sondern auch Briefe an wichtige Zeitgenossinnen und Zeitgenossen –

**15** | Déry, Juliane: *Die Einwilligung*. In: dies.: Ohne Führer. Zwei Novellen. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1891, S. 1-82; dies.: *Am Kreuzweg*. In: dies: Ohne Führer, S. 83-180.

**16** | V. K.: *Literarisches*. In: *Oesterreichische Volks-Zeitung* v. 17.12.1893, S. 7f.

**17** | Brausewetter, Ernst: *Meisternovellen deutscher Frauen*: Mit Charakteristiken der Verfasserinnen und ihren Porträts. Berlin: Schuster & Loeffler 1897, S. 65.

**18** | Vgl. Merian, Hans: Juliane Déry. In: *Die Gesellschaft* 3 (1893), S. 1539-1541.

**19** | Weitere Werke auf Ungarisch sind mir nicht bekannt, obwohl Déry in Merians Artikel von in ihrer Kindheit auf Ungarisch verfassten Gedichten spricht. Vgl. ebd., S. 1540. Diese sind wahrscheinlich nicht veröffentlicht worden oder verloren gegangen.

**20** | Interessanterweise gibt Franzos eine andere Version des Schicksals dieser Novelle wieder. Er behauptet nämlich, dass sie ihres Inhalts wegen »konfisziert« worden sei. Vgl. Franzos: Juliane Déry, S. 55f.

**21** | Vgl. NN: [o.T.]. In: *Le Figaro* v. 1.10.1893, S. 4f.

**22** | Simon: Juliane Déry, S. 272.

**23** | Meyer-Förster, Elsbeth: Juliane Déry. Ein Nachruf. In: *Wiener Rundschau* 3 (1899), S. 265-267, hier S. 267.

zum überwiegenden Teil männlichen Geschlechts,<sup>24</sup> wie Ludwig August Frankl,<sup>25</sup> Josef Lewinsky<sup>26</sup> oder Michael Georg Conrad. Zu Letzterem pflegte Déry in München außer einer professionellen auch eine enge persönliche Beziehung (wie das mehreren Briefen zu entnehmen ist), die Conrad schließlich auflöste, was einer der Gründe gewesen sein mag, warum sie München verließ und die letzten Jahre ihres Lebens in Berlin verbrachte.<sup>27</sup> Zwei von Dérys Theaterstücken wurden jeweils zweimal auf die Bühne gebracht. 1891 wurde ihre Komödie *Verlobung bei Pignerols* am Hoftheater in Coburg mit großem Erfolg und noch einmal 1893 am Residenztheater in Berlin aufgeführt.<sup>28</sup> Glücklich schrieb Déry an Franzos, dass ihr nach der Aufführung in Coburg jemand aus dem Publikum gesagt haben soll: »Ihr Werk könnte vom ersten Lustspieldichter der Welt sein!«<sup>29</sup> Eine weitere Komödie, *Die sieben mageren Kühe*, wurde zweimal im Theater am Gärtnerplatz als *Magere Jahre* und ein weiteres Mal im Berliner Residenztheater gespielt.<sup>30</sup> Die Berliner Freie Bühne soll lange zwischen Dérys heute bekanntestem, vom Naturalismus beeinflusstem Drama *D'Schand* und Zolas *Thérèse Raquin* geschwankt und sich schließlich dann doch für Letzteres entschieden haben.<sup>31</sup>

Déry schien unzufrieden mit dem Erreichten; sie hätte sich und ihren Stücken, allem Anschein nach, eine größere Präsenz auf der Bühne gewünscht. Wie wir wohl wissen, war dies den Dramatikerinnen ihrer Generation noch größtenteils vor-

**24** | Bis jetzt fand ich nur zwei an Frauen geschriebene Briefe Dérys: Einen davon richtete sie an Franzos' Frau, Ottilie Franzos (Brief aus München vom 17. Januar 1896), einen weiteren an ein ungenanntes »Fräulein«, eine Schriftstellerkollegin (Brief aus München vom 25. Dezember 1894).

**25** | Ludwig August Frankl (1810–1894) war ein österreichischer Arzt, Dichter und Philanthrop böhmisch-jüdischer Herkunft. Er wurde mit dem Ehrentitel Ritter von Hochwart ausgezeichnet. Drei Briefe Dérys an Frankl befinden sich in der Wienbibliothek im Rathaus.

**26** | Joseph Lewinsky (1835–1907) war Schauspieler am Wiener Hoftheater. In ihrem Brief aus München vom 31. Mai 1896 erwähnt Déry ein Stück, das sie ihm mit einer Rollenempfehlung geschickt haben soll. Im Brief aus München vom 25. Dezember 1894 an ein ungenanntes »Fräulein« schreibt Déry, dass Lewinsky eine szenische Lesung ihrer Novelle *Der angekündigte Tod* (aus der 1895 herausgegebenen Sammlung *Katastrophen*) vorführen wolle. Leider wissen wir nicht, ob diese Pläne verwirklicht wurden.

**27** | Einige von Dérys Briefen an Conrad zwischen 1895 und 1898 sind in der Stadtbibliothek in München (Monacensia Literaturarchiv) aufbewahrt. Diesen Briefen ist zu entnehmen, dass diese leidenschaftliche Beziehung mit dem verheirateten Conrad mit einem für Déry sehr schmerzvollen Bruch für Déry endete. Im Brief aus Berlin vom 18. November 1895 schreibt Déry an »Mugy«: »Sieh mich wieder an mit den Augen der Liebe. Du weißt, das wird deinem Herzen wohl thun.« Und ein Jahr später, am 3. Dezember 1898, schreibt sie offen über ihren Schmerz: »Nur träumt mir jede Nacht von dir und ich wache mit wundem Herzen auf.« Conrad seinerseits widmete seinen 1895 erschienenen Roman *In purpurner Finsterniß* Déry mit folgenden Worten: »Meinem genialen Kameraden Juliane Déry.«

**28** | Manche Quellen geben den Titel des Stückes falsch als *Es fiel ein Reif an*. Déry selber bestätigt, dass es sich um *Verlobung bei Pignerols* handelt. Vgl. Merian: Juliane Déry.

**29** | Déry, Juliane: Brief vom 12.10.1892.

**30** | Vgl. Schmid, Heike: Gefallene Engel: Deutschsprachige Dramatikerinnen im ausgehenden 19. Jahrhundert. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2000, S. 127f.

**31** | Vgl. ebd., S. 125.

enthalten.<sup>32</sup> Ihr früherer schauspielerischer Ehrgeiz<sup>33</sup> entfaltete sich zur Ambition, sich als Dramatikerin einen Namen auf deutschsprachigen Bühnen und vielleicht auch darüber hinaus zu machen. Dies gelang ihr nur in sehr beschränktem Ausmaß. In einem Brief an Frankl schrieb sie, dass sie nicht nach Wien zurückkehren möchte, weil sie sich schäme.<sup>34</sup> Dennoch überraschte die literarische Öffentlichkeit die Nachricht, dass Déry am Karfreitag, den 31. März 1899, durch einen Sturz vom Balkon ihrer sich im dritten Stock befindlichen Berliner Wohnung ihrem jungen Leben ein Ende gesetzt hatte.<sup>35</sup> Die Reaktionen auf Dérys Tod lassen, trotz der vorhin aufgezählten Erfolge, Schlüsse auf ihre Position als Außenseiterin zu, als die »Andere«, in der sich ihr allen binären Zuweisungen widerstrebendes Wesen nicht behaupten konnte.

### 3. DIE DÉRY-REZEPTION UND -PERZEPTION

Dem dominanten Ton in der Rezeption dieser Schriftstellerin ist zu entnehmen, dass ihr Leben und ihre Identität sich entlang einer Reihe von transdifferennten Selbstpositionierungen bewegten und sie deshalb aufgrund binärer Identitätsbeschreibungen unter Spannungen gelitten haben muss. Franzos zitiert eine in diesem Sinne geäußerte Aussage Dérys in Bezug auf ihre ersten Begegnung: »Was bin ich, Jüdin oder Katholikin, Ungarin oder Deutsche? Und was soll ich werden, Schauspielerin oder Schriftstellerin? Aber nein, ich bin ja die Tochter eines ehrbaren Hauses und will nichts, als ein ruhiges Glück an der Seite eines geliebten Mannes. Soll ich Alles sein lassen und heiraten?«<sup>36</sup> Nach Klaus Lösch ist Transdifferenz durch »das Widerspenstige, das sich gegen die Einordnung in die Polarität binärer Differenzen sperrt«,<sup>37</sup> gekennzeichnet. Dieses »Widerspenstige« lässt sich nicht nur an Dérys bewegter Lebensweise ablesen, sondern es gilt ebenfalls für ihr Schreiben. Trotz verschiedener – v.a. naturalistischer – Einflüsse (weswegen sie manchmal der Epigonenhaftigkeit bezichtigt wurde) dekonstruiert Déry in ihren Werken mit Vorliebe soziale Hierarchien und, im Sinne der erwachenden Frauen-

32 | Vgl. ebd.

33 | In ihren Münchner Jahren war Déry in Max Halbes experimentellem, vom Naturalismus beeinflusstem Intimen Theater involviert. Vgl. Halbe, Max: *Intimes Theater*. In: Pan 1-2 (1895), S. 106-109; Hegeler, Wilhelm: *Intimes Theater*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 6 (1895), S. 724-727. Die erste Aufführung von August Strindbergs *Gläubiger* fand in Dérys Salon statt, und sie spielte selbst mit.

34 | Vgl. Déry, Juliane: Brief vom 2.2.1893 aus Berlin.

35 | Am häufigsten wird als Grund für Dérys Selbstmord die Auflösung ihrer Verlobung mit einem norwegischen Architekten angeführt. Dies schien ein akzeptabler Grund für den Selbstmord einer Frau zu sein. Unzufriedenheit mit ihrer Karriere wäre kein akzeptabler Grund gewesen. Heike Schmid kommentiert zu Recht: »Was bei männlichen Autoren Zeichen außergewöhnlicher Genialität zu sein scheint (man denke z.B. an Kleist), wird hier zum persönlichen Unvermögen umgedeutet.« Schmid: *Gefallene Engel*, S. 130.

36 | Franzos: Juliane Déry, S. 52.

37 | Lösch, Klaus: Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte. In: [www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/K.%20L%20sch%20Transdifferenz.pdf](http://www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/K.%20L%20sch%20Transdifferenz.pdf), S. 23 (zuletzt eingesehen am 26.5.2015).

bewegung, die dominanten Geschlechterrollen und -positionen. Ihre oft mit Ironie gekoppelte kritische Einstellung stieß auf wenig Verständnis beim literarischen Establishment. So zollte gerade ihr Beschützer Franzos Dérys Versuch, mit Normen zu brechen, wenig Sympathie: »[...] wolle sie dadurch von sich reden machen, indem sie Unsagbares sage, so trennten sich unsere Wege«.<sup>38</sup>

In *Memoiren einer Sozialistin* beschreibt Lily Braun einen Abend im Berliner Salon von Julius Rodenberg, dem Herausgeber der *Neuen Deutschen Rundschau*,<sup>39</sup> an dem ihr Déry – wohlgeremert, auf der »anderen Seite«<sup>40</sup> des Tisches sitzend – mit folgenden Worten vorgestellt wurde: »ein überspanntes, hypermodernes Frauenzimmer«.<sup>41</sup> Franzos, der an dem Abend auch zugegen war, soll Folgendes über Déry bemerkt haben: »mit der borstigen Außenseite will sie nur das allzu Weiche ihres Inneren verstecken«, worauf Déry erwidert haben soll: »Sie will?! [...] Sie will gar nicht. Aber zuweilen muß sie. Und das Müssten widert sie an. Nicht verbergen, bloßlegen, was ihr im Innern lebt – ganz nackt und bloß –, daß Ihr guten anständigen Leute eine Gänsehaut kriegt, das will sie [...].«<sup>42</sup> Als darauf offene Kritik am Naturalismus ausgesprochen wurde, soll Déry mit dem Fuß gestampft und »sich die vollen Lippen wund«<sup>43</sup> gebissen haben. Es wird also kaum überraschen, dass Déry oft Bezeichnungen angeheftet wurden wie »temperamentvoll«,<sup>44</sup> »eine eigenwillige Phantasie«, die sie nicht gewillt war »zu ordnen und zu zähmen«,<sup>45</sup> eine »feurige Natur«,<sup>46</sup> »das Ungarmädchen [...], das Steppenkind« mit einer »Pusstaseeße«,<sup>47</sup> ein »freies, glühendes, so herrliches Zigeunerwesen«,<sup>48</sup> eine »junge, traurige, lechzende Furie«,<sup>49</sup> mit dem »blonde[n] Haar einer Zigeunerin«.<sup>50</sup>

Diese orientalisierende Stereotypisierung passt durchaus zum Diskurs über Ungarn im ausgehenden 19. Jahrhundert. Nach Teri Switzer war es in der Monarchie üblich, dass »all Hungarians, Armenians, Gypsies, and Jews were labeled as Asian«.<sup>51</sup> Die temperamentvoll-bezaubernde Inferiorität dieser orientalisierten

**38** | Franzos: Juliane Déry, S. 55.

**39** | Vgl. Friedlander, Fritz: Centenary of Lily Braun's Birth. In: AJR Information 20 (1965), S. 6.

**40** | Vgl. Braun, Lily: *Memoiren einer Sozialistin: Lehrjahre*. München: Langen 1909, S. 469 [Hervorh. d. Verf.].

**41** | Ebd., S. 470.

**42** | Ebd., S. 471.

**43** | Ebd., S. 472.

**44** | Franzos: Juliane Déry, S. 55f.

**45** | Ebner, Theodor: Literarische Amazonen. In: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 28 (1899), S. 8-10, hier S. 9f.

**46** | NN: Juliane Déry. In: *Berliner Tageblatt* v. 1.4.1899 [o.S.].

**47** | Meyer-Förster: Juliane Déry, S. 265.

**48** | Ebd., S. 267.

**49** | Franzos: Juliane Déry, S. 52.

**50** | Heidenstamm, Sven: Juliane Déry und was sie gemordet. In: *Zürcher Diskussionen* 2 (1899), S. 1-13, hier S. 1.

**51** | Switzer, Teri: Hungarian Self-Representation in an International Context: The Magyar Exhibited at International Expositions and World's Fairs. In: Facos, Michelle/Hirsch, Sharon L. (Hg.): *Art, Culture and National Identity in Fin-de-Siècle Europe*. Cambridge: Cambridge University Press 2003, S. 160-185, hier S. 164.

Anderen mit den »sphynxhaften Augen«<sup>52</sup> widerspiegelt sich in weiteren Zuschreibungen, die auf Dérys Kindhaftigkeit und ihre Suche nach einer führenden Hand hinweisen, wie dies etwa in Janitscheks *Stückwerk* geschieht – ein Topos, der charakteristisch für den kolonialisierenden Gestus betrachtet wird:

Auch dies ist ein (kolonialistischer) Topos in der Fremdwahrnehmung, die das Andere immer zu einem primitiven Anderen macht, das zwar durch seine Unüberformtheit zu bezaubern vermag, aber als kulturunfähig zum Untergang verurteilt ist, wenn es nicht von einem strengen »Herrn« an die Hand genommen wird.<sup>53</sup>

So überrascht es nicht, dass Dérys Selbstmord vorwiegend mit einer gescheiterten Verlobung erklärt wurde.

Die Zeichen, die dieser der Führung und Zähmung beziehungsweise Zivilisierung bedürftigen orientalisierten Anderen immer wieder angeheftet wurden, blieben »kleben«. Sara Ahmed erklärt, wie negative Zuschreibungen sich durch sprachliche Zeichen durch Wiederholung festsetzen und »klebrig« (»sticky«) werden und dadurch die Wahrnehmung der Anderen (bei Ahmed sind das die Migranten und Migrantinnen) in den Augen ihrer Umgebung – und schließlich auch in ihren eigenen – beeinflussen. Durch die Fremdzuschreibung und Aneignung der »klebrigen« Zeichen bleiben die Anderen aus der dominanten kulturellen Gemeinschaft ausgeschlossen und an den Rand gedrängt.<sup>54</sup>

Mit ihrer Transdifferenz und ihrem normenbrechenden Schreiben wirkte Déry destabilisierend auf die homogenen identitätsstiftenden kulturellen Praxen. Indem sie als Ungarin exotisiert und erotisiert wurde, wurde ihre gleichzeitige Präsenz in mehreren Kulturräumen im Sinne Umut Erels politisch neutralisiert und quasi auf das Niveau eines Konsum-Objekts reduziert.<sup>55</sup> Ständiger Alterisierung ausgesetzt, versuchte Déry sich zwischen diesen angehefteten »klebrigen« Zuschreibungen zu behaupten, wobei sie ihre Transdifferenz keineswegs verneinte. Nach Lösch bringt Transdifferenz »die ursprünglich eingeschriebene Differenz ins Oszillieren [...], ohne sie jedoch aufzulösen. Der Begriff der Transdifferenz stellt die Gültigkeit binärer Differenzkonstrukte in Frage, bedeutet jedoch nicht die Aufhebung von Differenz«.<sup>56</sup> Obwohl Déry – als Konsequenz der »klebrigen« Fremdzuschreibungen – Zweifel hinsichtlich ihrer kulturellen Zugehörigkeit plagten, war sie sich ihrer ungarischen Identität und ihrer Muttersprache durchaus bewusst: »Ich bin Ungarin, aus Baja, einer Stadt in der großen ungarischen Ebene. Dort verbrach-

52 | Meyer-Förster: Juliane Déry, S. 265.

53 | Reber, Ursula: Pista und Puszta: Eine kleine Imagologie der kakanischen Nationalitäten bei Doderer. In: Müller-Funk, Wolfgang/Plener, Peter/Ruthner, Clemens (Hg.): Kakanien Revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie. Tübingen: Francke 2001, S. 172-185, hier S. 179.

54 | Vgl. Ahmed, Sara: The Cultural Politics of Emotion. New York: Routledge 2004, S. 88.

55 | Vgl. Erel, Umut: Grenzüberschreitungen und kulturelle Mischformen als antirassistischer Widerstand? In: Gelbin, Cathy S./Konuk, Kader/Piesche, Peggy (Hg.): AufBrüche. Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland. Königstein i.T.: Ulrike Helmer 1999, S. 172-194, hier S. 189.

56 | Lösch: Begriff und Phänomen der Transdifferenz, S. 23.

te ich meine Kindheit und dichtete in meiner Muttersprache.«<sup>57</sup> Gleichzeitig war sie transdifferent, indem sie sich als zur deutschsprachigen Literatur gehöriges, kreatives weibliches Subjekt gegen die Einengung durch exotisierende stereotype Ungarn-Vorstellungen wehrte und ihrer Auflehnung gegen die tief verwurzelten Gender- und Klassenungleichheiten in ihren Werken Ausdruck verschaffte. Letzteres finden wir in ihren Novellen wie etwa *Meine Braut, Variatio delectat* (1888),<sup>58</sup> *Die Einwilligung, Am Kreuzweg*, aber auch in ihren Dramen: in dem heute einzig einigermaßen bekannten und untersuchten Werk Dérys, *D'Schand*, sowie in weiteren Stücken, etwa der Komödie *Die sieben mageren Kühe* oder dem Einakter *Es fiel ein Reif*.<sup>59</sup> Für diese ist immer noch gültig, was bereits Ernst Brausewetter noch zu Dérys Lebzeiten als »die Empörung des Weibes oder richtiger des jungen Mädchens über die Gefülsvergewaltigung ihres Geschlechtes, über die Männer und die Gesellschaftszustände«<sup>60</sup> oder in Ungarn Béla Zolnai bezüglich der Generation der ungarischen Moderne in ihrer Zeitschrift *Nyugat* postum als die »Schwäche der Männer, denen die Welt gehört«,<sup>61</sup> genannt haben. Neben diesen immer noch aktuellen Themen sind in Dérys Werken andere, höchstaktuelle Themen wie Hybridität, Alterität und Transdifferenz bislang völlig unbeachtet geblieben.

#### 4. HYBRIDITÄT, ALTERITÄT, GENDER UND TRANSDIFFERENZ IN DÉRYS WERKEN

Im genderkritischen Einakter *Es fiel ein Reif* (1896) thematisiert Déry, wiewohl nur am Rande, auch die kulturelle Hybridisierung.<sup>62</sup> Durch Frau Teste Le Beau, einer in Paris lebenden Österreicherin, formuliert sie die hybride Identitätsbildung wie folgt: »In Paris verändert sich eben alles! Man steht eines schönen Tages auf und erkennt sich nicht mehr.«<sup>63</sup> Die Identität von Frau Teste Le Beau lässt sich durch Homi Bhabhas Definition eines »Third Space« begreifen: »we may elude the politics of polarity and emerge as the others of our selves«.<sup>64</sup> Déry weist zudem auf

57 | Zit. n. Merian: Juliane Déry, S. 1540f.

58 | Déry, Juliane: *Meine Braut*. In: dies.: Hoch oben, S. 1-106; dies.: *Variatio delectat*. In: dies.: Hoch oben, S. 107-167.

59 | Déry, Juliane: *D'Schand*. Volksstück. München: Albert 1894; dies.: *Die sieben mageren Kühe*. Komödie in drei Akten. Berlin: S. Fischer 1897; dies.: *Es fiel ein Reif*. Drama. Berlin: S. Fischer 1896.

60 | Brausewetter: *Meisternovellen deutscher Frauen*, S. 66.

61 | Zolnai, Béla: Déry Juliánna. In: *Nyugat* (1915), S. 1116 [wenn nicht anders angegeben, Übers. d. Verf.].

62 | Heike Schmid weist darauf hin, dass dieser Einakter manche autobiografische Elemente aufweist, was den Schmerz der verlassenen jungen Frau betrifft, vgl. Schmid: *Gefallene Engel*, S. 150. Außerdem sollte bemerkt werden, dass Thadée mit dem Gedanken spielt, sich vom Balkon zu stürzen, eine Methode, die, wie wir wissen, Déry für ihren eigenen Selbstmord gewählt hat.

63 | Déry: *Es fiel ein Reif*, S. 12.

64 | Bhabha, Homi K.: *Cultural Diversity and Cultural Differences*. In: Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (Hg.): *The Post-Colonial Studies Reader*. London/New York: Routledge 22006, S. 155-157, hier S. 157.

die sprachliche Manifestation dieses Prozesses hin, wenn Frau Teste Le Beau für manchen Pariser Ausdruck keinen entsprechenden deutschen findet: »Car je ne respire que le monde? Wie heißt das nur auf Deutsch? Aber dafür habt Ihr kein Wort, davon habt Ihr keinen Begriff!«<sup>65</sup> Das Thema der sprachlichen und kulturellen Hybridisierung wird allerdings viel ausführlicher in Dérys Novelle *Rußland in Paris* behandelt.<sup>66</sup>

Wie dem Titel zu entnehmen ist, wird Paris zum Schauplatz der Novelle über russische Emigrantinnen und Emigranten. Die Russinnen und Russen in Paris sind die Anderen des Franzosen Laurent: Er befreundet sich mit ihnen aufgrund seiner stereotypen Erwartung, dadurch dem »Schmerz der Slaven«<sup>67</sup> näherzukommen; ansonsten sind für ihn alle »Nichtfranzosen« nicht viel mehr als exotische Tiere.<sup>68</sup> Diese herabwürdigende Einstellung gegenüber den russischen Anderen bekommt in seiner Behandlung von russischen Frauen am Beispiel Madjas eine Gender-Dimension. Beim Besuch in ihrer bescheidenen Wohnung erlischt Laurents Verliebtheit, deren Flamme sich an Madjas »exotischer« Weiblichkeit entfacht hat, schnell. Er hat weder Interesse für noch Mitgefühl mit Madjas Schmerz über ihre verlorene russische Heimat. Dérys immer wiederkehrendes Thema des oberflächlichen und leichtsinnigen Mannes taucht hier in Form eines ironischen Kommentars wieder auf: »ein ewiger Gesinnungsaustausch mit einem reizenden Mädchen, für das man glüht, kein Hochgenuss, zumal in einem ungeheizten Zimmer. – Fahr wohl [...].«<sup>69</sup>

In Madjas Gespräch mit Laurent wird außerdem die Erfahrung von Exil und von kultureller Hybridisierung in Paris lebender russischer Jüdinnen und Juden offenbart. Durch Madja entblößt Déry den wachsenden Antisemitismus ihrer Zeit – hier in der Form der Pogrome in Russland, denen Madjas Eltern zu Opfer gefallen sind.<sup>70</sup> Im Gegensatz zu Laurents französischem Nationalismus verurteilt Madja den Patriotismus als die Hauptursache für den Völkerhass: »Der Patriotismus muß aufhören! Der Patriotismus ist mit das faulste Gift, daran wir elend zu Grunde gehen!«<sup>71</sup> Déry projiziert hier eine Utopie ohne Grenzen, ohne Klassen, Nationen und Religionen, eine Welt also, in der es keine Anderen mehr geben soll. Dementsprechend fühlt sich Madja in allen Ländern als Fremde, da dort der Nationalstaat favorisiert und die Realität der kulturellen Hybridisierung geleugnet wird. Madja lehnt daher auch die Ehe und Mutterschaft ab, weil sie keine Kinder in eine Welt setzen möchte, in der sie zu einem permanenten Anderssein verurteilt ist. Es ist

**65** | Déry: Es fiel ein Reif, S. 7.

**66** | Déry, Juliane. *Rußland in Paris*. In: dies.: *Katastrophen. Novellen*. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1895, S. 87-132. Die Novelle, die 1893, 1895 und 1897 veröffentlicht wurde, wird im Folgenden nach der Ausgabe von 1895 zitiert.

**67** | Ebd., S. 89.

**68** | Vgl. ebd., S. 108.

**69** | Ebd., S. 98.

**70** | Déry spielt hier auf die Pogrome an, die sich zwischen 1881 und 1884 in Südrussland ereigneten, als Teile der jüdischen Bevölkerung des Attentats gegen den Zaren Alexander II. beschuldigt wurden.

**71** | Déry: *Rußland in Paris*, S. 97.

wohl nicht zu weit gegriffen zu behaupten, dass sich in Madja autobiografische Züge und Erfahrungen Dérys erkennen lassen.<sup>72</sup>

Das Thema der kulturellen Hybridisierung wird in dieser Novelle auch durch andere Figuren aktualisiert. Adler ist, wie Madja, ein jüdisch-russischer Emigrant in Paris, der die Hybridität nationaler Kulturen wie folgt ausdrückt: »Mein Vater war Jude, ich bin Russe, und mein Sohn wird Franzose sein.«<sup>73</sup> Aufgrund seiner hybriden Identität versteht sich Adler allerdings v.a. als Europäer. Déry dekonstruiert auf diese Weise den Begriff von »reinen« Nationen und weist in die Richtung von Hybriditätstheorien, die sich gegen den Reinheitsanspruch von Kultur stellen: »hierarchical claims to the inherent originality or ›purity‹ of cultures are untenable.«<sup>74</sup>

Alterität und Transdifferenz sind Themen, die Déry in ihrer 1897 in der *Neuen Deutschen Rundschau* veröffentlichten Novelle *Beichten* aufgreift.<sup>75</sup> Wieder wählt sie Frankreich als Schauplatz ihrer Erzählung u.a. wohl auch deshalb, um ihre Gesellschaftskritik zu verfremden. Diesmal geht sie allerdings hinaus aus der Metropole an die Peripherie, in die Hafenstadt an der westlichen Küste Frankreichs, in den »Krähwinkel« Granville.<sup>76</sup> Die Hafenstadt eröffnet den Raum für die Präsenz des orientalischen Anderen, der eine Kontaminierungsgefahr darstellt. Der »Turko-leutnant« Ali ist einer von den »braune[n] Orientalen«, diesen »Wunderthieren«, die aber auch »bildhübsche Leute« sind und somit »von den Damen nicht wenig bevorzugt« werden.<sup>77</sup> Als Algerier und französischer Offizier ist Ali transdifferent im Sinne Löschs »als Produkt von kulturellen Mehrfachzugehörigkeiten, quer zueinander liegenden Identitätsaspekten sowie unvereinbaren kollektiven Solidaritätsforderungen und der Partizipation an verschiedenen Kommunikations- beziehungsweise Interaktionsformationen«.<sup>78</sup> So trägt Ali zwar eine rote Pluderhose und einen Fez, dafür tanzt er aber auch die Quadrille, und zwar »graziös und leicht«.<sup>79</sup> Für diese doppelte Identität sieht Granville keinen Platz vor. Ali bleibt der Andere in der kleinen französischen Hafenstadt: Die binären Kulturkonstruktionen des nationalen und religiösen Reinheitsgebots verstößen ihn als einen »Heiden« und »Verdammten«.

Die kleine, naive Josette, die in Ali verliebt ist, wird für ihre Liebe und ihre Weigerung, Ali wegen seiner »anderen« Religion als »Verdammten« zu verwerfen, mit Disziplinierung durch ihren Beichtvater, der »nur so vor Kraft und Christentum« strotzte,<sup>80</sup> bestraft, indem er ihr die Absolution verweigert. Déry ironisiert sowohl die Macht der Religion und des katholischen Dogmas als auch die fahrlässi-

**72** | Zur Frage der jüdischen Identität bei Déry vgl. Schwartz, Agatha: *Living and Writing as a Cultural Hybrid: The Case of Juliane Déry*. In: Szapor, Judith u.a. (Hg.): *Jewish Intellectual Women in Central Europe 1860–2000: Twelve Biographical Essays*. Lewiston, NY: Edwin Mellen 2012, S. 59–92.

**73** | Déry: *Rußland in Paris*, S. 101.

**74** | Bhabha: *Cultural Diversity*, S. 156.

**75** | Déry, Juliane: *Beichten*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 8 (1897), S. 1299–1306.

**76** | Vgl. ebd., S. 1299.

**77** | Ebd., S. 1300.

**78** | Lösch: *Begriff und Phänomen der Transdifferenz*, S. 34.

**79** | Déry: *Beichten*, S. 1303.

**80** | Ebd., S. 1300.

ge Erziehung von Mädchen wie Josette, die in einem Zustand der »Verziehung zur Weiblichkeit«<sup>81</sup> als »eine kleine Schwärmerin«, »suehnsuchtsfroh und gefühlvoll, ganz ätherisch«<sup>82</sup> nicht imstande ist, sich von der Macht und Autorität der sozialen Kontrollinstitutionen Kirche und Klatsch zu lösen. Es ist Ostern, und der kleinen, naiven Josette wird von einem Missionaren, der sich in Granville aufhält, für ihren Unglauben doch vergeben – allerdings nur, wenn sie bereit ist, schluchzend unter dem Kruzifix ihrer Liebe für den »Turkoleutnant« zu entsagen. Die Kontaminierungsgefahr wird dadurch aufgehoben. Der transdifferente Andere wird, auf sein orientalisches Ich reduziert, in seine Schranken verwiesen und kann nach Jahren, nun als französischer Oberst, seine inzwischen mit einem »richtigen« Franzosen verheiratete und von jedweder Rebellion geheilte Jugendliebe kurz wiedersehen.

## 5. SCHLUSSFOLGERUNG UND AUSBLICK

Nach Lösch fordert Transdifferenz

die Herausbildung eines Selbstverhältnisses der Person, die das dichotome Schema ‚Selbst/ Anderer‘ überwindet [...], das komplexe, widersprüchliche und spannungsreiche Verhältnis von Eigenem und Anderem, entfremdetem Eigenem und angeeignetem Anderem im Selbst aushält und nach Möglichkeit auch kreativ zu nutzen vermag.<sup>83</sup>

Obwohl Juliane Déry, wie aus meiner Analyse hervorgeht, Transdifferenz durchaus kreativ umzusetzen imstande war, vermochte sie diese Widersprüche unter dem Druck der »klebrigen« Bilder der stereotypen Alterität, in die sie als Ungarin und Frau hineingezwängt wurde, im eigenen Leben nicht zu versöhnen. Dass diese stereotypen Bilder sich auch im 21. Jahrhundert immer noch nicht gelöst haben, wird auch daran ersichtlich, dass Déry vor kurzer Zeit noch eine »halbe Wienerin« genannt wurde.<sup>84</sup> Dérys Utopie der kulturellen Hybridität, in der Differenzen aufgehoben werden, wird aus dieser Perspektive durchaus verständlich. Dadurch kann der Selbstmord dieser faszinierenden Schriftstellerin, die gleichzeitig mehrere Kulturen und Identitäten für sich beanspruchen konnte, in einem neuen Licht beleuchtet und verstanden werden. Dérys Selbstmord ausgerechnet an einem Karfreitag kann auch im Sinne einer kreativen Aufopferung der Transdifferenz und Hybridität auf dem Altar der Intoleranz und der Vorurteile gelesen werden. So tra-

**81** | Eine der ersten österreichischen Frauenrechtlerinnen, Irma von Troll-Borostyáni, kritisierte, was sie »Verziehungsmethode« in der Erziehung von jungen Mädchen nannte. Troll-Borostyáni war somit eine der Ersten, die in Österreich auf die soziale Konstruktion von Geschlechtsmerkmalen wie Gehörigkeit und Unterwerfung als Teil des so genannten Weiblichkeitseideals aufmerksam machte. Vgl. Troll-Borostyáni, Irma von: Die Mission unseres Jahrhunderts. Eine Studie über die Frauenfrage. Preßburg/Leipzig: Gustav Hackenast 1878. Der Titel »Verziehung« zur Weiblichkeit wurde der folgenden Internetseite entlehnt: [www.salzburgmuseum.at/839.html](http://www.salzburgmuseum.at/839.html) (zuletzt eingesehen am 28.5.2015).

**82** | Déry: Beichten, S. 1300.

**83** | Lösch: Begriff und Phänomen der Transdifferenz, S. 34.

**84** | Vgl. NN: Eine halbe Wienerin in Fortsetzungen. In: Wiener Zeitung v. 21.1.2011, S. 32 [Hervorh. d. Verf.].

gen sowohl Dérys Leben und Tod als auch ihr Werk höchstaktuelle Botschaften, die im 21. Jahrhundert eine stärkere Resonanz finden sollten.

## LITERATUR

- Ahmed, Sara: *The Cultural Politics of Emotion*. New York: Routledge 2004.
- Bartels, Adolf: *Deutsche Dichtung der Gegenwart: Die Alten und die Jungen*. Leipzig: Eduard Avenarius 1907.
- Bartels, Adolf: *Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur*. Leipzig: Eduard Avenarius 1909.
- Bhabha, Homi K.: *Cultural Diversity and Cultural Differences*. In: Ashcroft, Bill/ Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (Hg.): *The Post-Colonial Studies Reader*. London/New York: Routledge 2006, S. 155-157.
- Braun, Lily: *Memoiren einer Sozialistin: Lehrjahre*. München: Langen 1909.
- Brausewetter, Ernst: *Meisternovellen deutscher Frauen: Mit Charakteristiken der Verfasserinnen und ihren Porträts*. Berlin: Schuster & Loeffler 1897.
- Brinker-Gabler, Gisela/Ludwig, Karola/Wöffen, Angela: *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1845*. München: dtv 1986.
- Déry, Juliane: *Hoch oben. Novellen*. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1888.
- Déry, Juliane: *Meine Braut*. In: dies.: *Hoch oben*, S. 1-106.
- Déry, Juliane: *Variatio delectat*. In: dies.: *Hoch oben*, S. 107-167.
- Déry, Juliane: *Am Kreuzweg*. In: dies.: *Ohne Führer*, S. 83-180.
- Déry, Juliane: *Die Einwilligung*. In: dies.: *Ohne Führer*, S. 1-82.
- Déry, Juliane: *Ohne Führer. Zwei Novellen*. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1891.
- Déry, Juliane: *D'Schand. Volksstück*. München: Albert 1894.
- Déry, Juliane: *Rußland in Paris*. In: dies.: *Katastrophen: Novellen*. Stuttgart: Adolf Bonz & Comp. 1895, S. 87-132.
- Déry, Juliane: *Es fiel ein Reif*. Drama. Berlin: S. Fischer 1896.
- Déry, Juliane: *Beichten*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 8 (1897), S. 1299-1306.
- Déry, Juliane: *Die sieben mageren Kühe*. Komödie in drei Akten. Berlin: S. Fischer 1897.
- Dutrait-Crozon, Henri: *Précis de l'Affaire Dreyfus. Avec un répertoire analytique*. Paris: Nouvelle Librairie Nationale 1924.
- Ebner, Theodor: *Literarische Amazonen*. In: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 28 (1899), S. 8-10.
- Erel, Umut: Grenzüberschreitungen und kulturelle Mischformen als antirassistischer Widerstand? In: Gelbin, Cathy S./Konuk, Kader/Piesche, Peggy (Hg.): *AufBrüche. Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland*. Königstein i.T.: Ulrike Helmer 1999, S. 172-194.
- Franzos, Karl Emil: *Juliane Déry*. In: *Deutsche Dichtung* 26 (1899), S. 51-56.
- Friedlander, Fritz: *Centenary of Lily Braun's Birth*. In: *AJR Information* 20 (1965), S. 6.
- Halbe, Max: *Intimes Theater*. In: *Pan* 1-2 (1895), S. 106-109.
- Hegeler, Wilhelm: *Intimes Theater*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 6 (1895), S. 724-727.

- Heidenstamm, Sven: Juliane Déry und was sie gemordet. In: Zürcher Diskussionen 2 (1899), S. 1-13.
- Hollaender, Rózsi: Déry Julianna (1864-1899) élete és költészete [Leben und Dichtung der Julianna Déry (1864-1899)]. Budapest: Pfeifer Ferdinand 1915.
- Janitschek, Maria: Die Lehrerin. In: dies.: Vom Weibe. Berlin: Fischer 1896, S. 31-53.
- Janitschek, Maria: Stückwerk. Roman. Leipzig: Gracklauer 1901.
- »Juliane Dérys letzter Brief an M.G. Conrad«. In: Die Gesellschaft 15/2 (1899), S. 341-342.
- Kosch, Wilhelm (Hg.): Biographisch-bibliographisches Handbuch. Bern/München: Francke 1971.
- Lengyel, Laura: Déry Juliánna. In: Budapesti Napló v. 11.4.1899, S. 2-3.
- Lösch, Klaus: Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte. In: [www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/K.%20L%20sch%20Transdifferenz.pdf](http://www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/K.%20L%20sch%20Transdifferenz.pdf).
- Merian, Hans: Juliane Déry. In: Die Gesellschaft 3 (1893), S. 1539-1541.
- Meyer-Förster, Elsbeth: Juliane Déry. Ein Nachruf. In: Wiener Rundschau 3 (1899), S. 265-267.
- NN: [o.T.]. In: Le Figaro v. 1.10.1893, S. 4f.
- NN: Eine halbe Wienerin in Fortsetzungen. In: Wiener Zeitung v. 21.1.2011, S. 32.
- NN: Juliane Déry. In: Berliner Tageblatt v. 1.4.1899 [o.S.].
- Reber, Ursula: Pista und Puszta: Eine kleine Imagologie der kakanischen Nationalitäten bei Doderer. In: Müller-Funk, Wolfgang/Plener, Peter/Ruthner, Clemens (Hg.): Kakanien Revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie. Tübingen: Francke 2001, S. 172-185.
- Schmid, Heike: Gefallene Engel: Deutschsprachige Dramatikerinnen im ausgehenden 19. Jahrhundert. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2000.
- Schwartz, Agatha: Living and Writing as a Cultural Hybrid: The Case of Juliane Déry. In: Szapor, Judith u.a. (Hg.): Jewish Intellectual Women in Central Europe 1860-2000: Twelve Biographical Essays. Lewiston, NY: Edwin Mellen 2012, S. 59-92.
- Simon, Helene: Juliane Déry. In: Ethische Kultur. Wochenschrift für sozial-ethische Reformen 34 (1899), S. 269-272.
- Staudacher, Anna: »Auf Grund der Taufe bittet er um Änderung seines prononcierten Vor- und Zunamens ...«: Zum Namenswechsel jüdisch-protestantischer Konvertiten in Wien, 1782-1914. In: [www.judentum.net/geschichte/namenswechsel.htm](http://www.judentum.net/geschichte/namenswechsel.htm).
- Switzer, Teri: Hungarian Self-Representation in an International Context: The Magyar Exhibited at International Expositions and World's Fairs. In: Facos, Michelle/Hirsch, Sharon L. (Hg.): Art, Culture and National Identity in Fin-de-Siècle Europe. Cambridge: Cambridge University Press 2003, S. 160-185.
- Tebben, Karin: Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und 19. Jahrhundert. In: dies. (Hg.): Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 10-46; s. auch <http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00048348.html>.
- Troll-Borostyáni, Irma von: Die Mission unseres Jahrhunderts. Eine Studie über die Frauenfrage. Preßburg/Leipzig: Gustav Hackenast 1878.

- Ujvári, Péter (Hg.): *Magyar zsidó lexikon* [Ungarisches jüdisches Lexikon]. Budapest: A magyar zsidó lexikon kiadása 1929.
- V. K.: Literarisches. In: *Oesterreichische Volks-Zeitung* v. 17.12.1893, S. 7-8.
- Zolnai, Béla: Déry Juliánna. In: *Nyugat* (1915), S. 1116.